



Aus der Umgegend.

* **Schäst.** 10. Aug. Ein hiesiger junger Kaufmann, der früher für die Möbelfabrik von F. Vogel hier reiste, in letzter Zeit aber Möbel von anderen Fabriken auf eigene Rechnung vertrieb, soll nach Unterschlagung von etwa 4000 bis 6000 Mark das Weite gesucht haben. An einen hiesigen Bekannten hat er vor einigen Tagen von Bremen aus eine Anfahrtskarte geschickt, in dem er mittheilte, daß er soeben auf dem Dampfer „Kronprinzessin Cecilie“ das Festland verlassen und hat den Betreffenden, dies dem gewählten Fabrikanten mitzutheilen. Außerdem machte er auf der Karte noch die ironische Bemerkung, daß Herr Vogel die Auszahlung der Lieferanten vornehmen werde. Wenn er tatsächlich die Reise auf dem Dampfer angetreten hat, so wird er nicht wenig erstaunt sein, wenn er bei der Ankunft in Amerika sofort in Empfang genommen und zur Rückreise gezwungen wird. Die Vorbereitungen für seine Rückfahrt unter polizeilicher Bedeckung sollen bereits eingeleitet sein.

* **Frankfurt.** 10. Aug. Das Tiefbauamt hat den Plan der Errichtung eines städtischen Gaswerks in Niederrad aufgegeben. Es sollen mit der Gemeinde Griesheim Verhandlungen gepflogen werden, um die für Niederrad und Schwannheim benötigte Gasbeleuchtung durch das neue Griesheimer Werk beforgen zu lassen. — Eine 30jährige Krankenschwester, die längere Zeit in einer pflegenden Krankenheilanstalt wirkte, entfernte sich am Donnerstag aus ihrer Stellung. Heute früh wurde aus Wiesn gemeldet, daß sie sich dort erschossen hat. — Die gerichtliche Sektion einer in der Großen Eschenheimerstraße gefundenen Kindesleiche hat ergeben, daß das Kind nach der Geburt gelebt hat und erstickt worden ist. Die Mutter, die Arbeiterin Katharina Schropf, wurde unter Anklage des Kindesmordes gestellt.

«a. Vom Eintrich, 10. Aug. In Värstadt ist der Bau einer Wasserleitung fertig gestellt worden. — Das Turnfest des Lahnbezirks findet am 18. d. M. in Weismünster statt. An demselben beteiligen sich die Vereine längs der Lahn von Braganzels bis Diez. — Die etwas wärmere Witterung und das Aufbleiben der starken Morgennebel dürften von günstigem Einfluß auf die diesjährige Hopfenernte sein. — Die Eisengießerei Karlsbütte zu Staffel ist durch Kauf an eine Aktiengesellschaft der Eisenwerke zu Wehlar übergegangen. Der Kaufpreis soll 1500 000 Mark betragen. — Da in unserer Gegend der Mangel an Arbeitern so groß ist, so haben sich viele Landwirthe veranlaßt gesehen, Maschinen anzuschaffen, welche beim Mahlen flotte Arbeit verrichten sollen. — In der bei sich der Regemeister M. Theis in einem Anfälle von Schwermut erhängt.



* Wiesbaden, 12. August.

• **Fremdenverkehr.** Die Zahl der bis zum 10. August angemeldeten Fremden betrug 120 000 Personen. Der Zugang der letzten Woche beziffert sich auf 6571 Personen, wovon 4620 zu kürzerem und 1951 zu längerem Aufenthalt angemeldet sind.

Die schließenden Automobilisten. In dieser Angelegenheit, über die wir wiederholt berichteten, äußerte sich Dr. Striba einem Berichterstatter gegenüber folgendermaßen: Die Verhältnisse am Rhein und im Rheingau werden für die Automobilisten nachgerade derartige, daß sie es kaum noch wagen können, dort durchzufahren. Am fraglichen Tage kamen wir aus dem Steeger Tal nach Badrath. Wir fuhren alsdann rheinaufwärts nach Bingen zu. Schon unterwegs wurden wir mehrfach von den Bauern belästigt. Nach meinem Chauffeur z. B. stach ein vorüberfahrender Adersknecht mit der Mistgabel. Kurz vor Rheindiebach fiel auf einmal ein großer Stein in den Wagen. Er hätte mich schwer verletzt, wenn er getroffen hätte. Ich ließ den Wagen sofort halten und eilte dem davonlaufenden Attentäter, einem halbbrüchigen Burschen, nach. Auf meinen Zuruf, er solle sofort stehen bleiben, sonst schöße ich, (ich trage seit verschiedenen Angriffen stets eine kleine Browningpistole bei mir), hörte er nicht. Und so schoß ich im Laufe 5 Schüsse in die Luft ab. Es waren selbstverständlich nur Schredsschüsse. Mein Chauffeur und ein anderer Herr waren mir nachgeeilt (meine Frau hatte sich überhaupt nicht aus dem Wagen herausgegeben, sondern ist ruhig sitzen geblieben) und riefen mir zu, sie hätten den Bruder des Steinwerfers. So könne man ja die Wohnung des Vetreffenden feststellen. In meiner Erregung packte ich den Kleinen ein bißchen hart am Genick und schüttelte ihn herb. Von einem Bürgen kann natürlich keine Rede sein. Nach Feststellung der Personalien des Attentäters verließen wir den Ort. Erst nach einigen Tagen erfuhr ich durch die Zeitung von dem traurigen Vorkommnis, daß durch meine Schüsse ein kleines Mädchen verletzt worden sei. Es ist mir rein unerklärlich, wie die Verletzung hat stattfinden können. Nur ein unglücklicher Zufall kann hier mitgespielt haben. Ich meldete mich sofort bei dem Frankfurter Ersten Staatsanwalt und bei dem Polizeipräsidenten als Täter. Außerdem teilte ich dem Koblenzer Gericht den Vorfall mit und stellte mich zur Verfügung. Bei dem Bürgermeister des Ortes erkundigte ich mich ebenfalls eingehend unter dem Ausdruck des tiefsten Bedauerns nach dem Befinden des Mädchens. Ich versprach sämtliche Krankenkosten tragen, für eine kräftige Nachkur sorgen zu wollen und stellte ein Schmerzensgeld bis zu 30 000 M. in Aussicht. Wie man diese rein vom Gewissen diktierte Zusage als Bestechung ansehen kann, ist mir unerklärlich. Der durch mich verursachte unglückliche Zufall ist daher einzig und allein einer erklärlichen Erregung meinerseits, aber auch dem provozierenden Benehmen der Bevölkerung zuzuschreiben.

* **Aufbau.** Der morgen, Dienstag 8½ Uhr im Abonnement im großen Konzertsaale des Rathhauses stattfindende „**Musikalische Abend**“ verspricht ein ganz hervorragendes Glied in der Kette dieser interessanten Veranstaltungen zu werden. Die vorliegenden Kritiken der Violin-Virtuosin Frau Amalie Birnbaum lassen das Beste erwarten, ganz besonders aber ein von Professor Koch in an diese Künstlerin gerichteter Brief vom 3. 4. 1901, worin der Altmeister u. a. sagte: „Ich war geradezu überrocht in Ihrem Konzert mich davon zu überzeugen, wie reif sich Ihr Talent entwickelt hat.“ — Mit außerordentlicher Spannung sieht man in den Wiesbadener musikalischen und Gesellschaftskreisen dem Auftreten des Herrn Günther Freudenther entgegen, der uns schon in fröhester Jugend, als ein verehrter Herr Vater, der Komponist zahlreicher Klavierwerke, Lieder und Opem, noch als Begründer und Direktor des Freudenbergschen Musikonservatoriums in Wiesbaden weilte, die Beweise seines vielversprechenden Talentes erachte. Herr Günther Freudenther ist inzwischen ein renommierter Künstler geworden. Von seinem häufigen



Briefkasten

Langjähriger treuer Abonnent im Taunus. Die Behauptung des Vermieters ist richtig. Sie können nur für den Schluß eines Kalendervierteljahres kündigen und zwar hiernach am 1. Oktober zum 1. Januar, hätten Sie allerdings am 1. Juli gekündigt, so könnten Sie bereits am 1. Oktober ex. ausziehen; da dies aber nicht geschehen ist, so müssen Sie am 1. Oktober auf 1. Januar kündigen. Eine Abmachung wegen der Kündigung ist nicht notwendig, da Sie ja auch überdies den Mietzins vierteljährlich zahlten, demzufolge die Kündigung auch nur vierteljährlich erfolgen kann.

Abonnent Rheingau. Zur Aufhebung eines Rechtes an einem Grundstück ist die Erklärung des Berechtigten, daß er das Recht aufhebe und die Löschung im Grundbuch erforderlich. Ist ein Recht an einem Grundstück mit dem Rechte eines Dritten belastet, so ist zur Aufhebung des belasteten Rechtes die Zustimmung des Dritten erforderlich. Allerdings hätte der Hypothekengläubiger, falls er die Löschung jetzt nicht dulden oder genehmigen will, so gleich seine Weigerung bei Kenntnisaufnahme des Häufers geltend machen müssen, und muß nach dem Schweigen desselben angenommen werden, daß er mit Löschung — wenn auch nur stillschweigend — einverstanden sei. Sie hiernach im guten Glauben handelten. Jedoch ist es im vorliegenden Falle ratfam, die Sache, wenn irgend möglich, in Güte zu erledigen, da der Ausgang eines solchen Prozesses immer unbestimmt ist.



-Kinder-
mehl

-Kranken-
kost

**Hervorragend bewährte
Nahrung.**
Die Kinder gedeihen
vorzüglich dabei
u. leiden nicht an
Verdauungsstörung.

Einfache Sommer-Süß-Speisen.

Winke für Zubereitung.

Verlangen Sie per Postkarte von Brown & Bolson, Berlin O. 2, gratis und franko deren Rezeptbüchlein „Neueste Sommerspeisen“. Es enthält viele praktische, leicht herzustellende Rezepte, wie man frisches Obst jeder Art zu Mondamin reicht.

Gleich schreiben, Sie könnten es sonst vergessen!
„Rondamin“ überall erhältlich in Paketen à 60, 30 und 15 St.

Berliner Börse, 10. August 1907.

[illegible]



Nr. 187.

Dienstag, den 13. August 1907.

22. Jahrgang.

Er soll dein Herr sein.

Roman von Clara Aulepp-Stübs.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ihr Tischnachbar ist Dr. Paulus und ihm fällt ihre Blässe nicht auf, obgleich sein Auge oft auf ihr ruht. Halb trockige Auflehnung, halb weiche Hingabe, gegen die ihn immer mehr beherrschende Macht des Gefühls für dieses Mädchen, geben seinen Blicken eine forschende Unruhe, so daß sich Hildegard nicht wohl fühlen kann an seiner Seite. Es scheint fast, als ob die widerstrebenden Empfindungen, die ihn quälen, auch sie beherrschten. Unter der doppelten Qual seiner Blicke und der Unterhaltung der ahnungslosen Menschen, deren Worte wie zweischneidige Messer in ihrem Herzen wühlen, fühlt sie, wie ein Schwindelanfall sie befällt. Mit Aufbietung ihrer ganzen Willenskraft bekämpft sie die Ohnmacht, die langsam ihre dunklen Schwingen über sie breiten will und atmet mit einem leisen Seufzer der Erleichterung auf, als man sich endlich von der Tafel erhebt.

Sie biegt sich, so rasch wie möglich, auf den Balkon hinaus und zieht in tiefen Atemzügen die erfrischende Nachtlust ein. Hier wird ihr wohl, sie bleibt, an die Balustrade gelehnt, dort stehen. Eine Weile ist sie allein, doch dann hört sie einen festen Schritt hinter sich.

„Sie werden sich erkälten,“ mahnt des Doktors Stimme. Kaum hat er ausgesprochen, erwidert die ihm folgende Frau von Meerholz spöttisch:

„Ach, die Hilbe ist nicht so empfindlich, Doktor! Die ist in jeder Beziehung uns anderen über! Einen Arm um das junge Mädchen legend, neigt sie sich vor und schlingt ein Ende des Spitzenhawls, welchen sie um die Schultern geworfen hat, um den schlanken Hals.“ „Für alle Fälle wollen wir jedoch dem Doktor seine Besorgnis nehmen und dich einhüllen,“ spöttelte sie weiter.

„Laß das,“ wehrt Hildegard gequält, „mir ist warm genug.“ Ein schmerzvoller Blick trifft die Auline.

Da zuckt blitzartig der Gedanke an den Inhalt der Tischunterhaltung in Charlotte auf. Sie versteht auf einmal Hildegards fluchtähnliches Zurückziehen aus der Gesellschaft, ihre gequälte Stimmung. Doch weit entfernt, Mitleid mit ihr zu haben, denkt sie jetzt nur daran, ob der Doktor wohl das sorgfältig gehütete Geheimnis der Geschwister kennt? Sicherlich nicht!

Die schöne Frau sieht forschend in das interessante Männergesicht mit den intelligenten Zügen und dem gebietenden Blick; sieht die hohe, breitschulterige Gestalt leicht neben Hildegard an der Balustrade lehnen. —

Ein böser Dämon flüstert ihr zu: Sprich von dem Unglück! Tue als ob du glaubst, dasselbe sei ihm bekannt. —

Egoistisch wie Charlotte von Meerholz Zeit ihres Lebens war, denkt sie nur daran, daß die Kenntnis der Sache ihn vielleicht veranlassen würde, sich von Hildegard ab und ihr zuzuwenden. Denn, daß ihre Auline ihm nicht gleichgültig ist, hat sie längst bemerkt.

Nun wacht plötzlich ein heißes Begehren, ein stürmisches Verlangen, ihn selbst zu besitzen, in ihr auf. Die Leidenschaft,

ihr impulsives Wesen drängen sie förmlich dazu, Hildegards Geheimnis preiszugeben.

Sich anscheinend zärtlich zu ihr neigend, flüstert sie ihr so laut zu, daß der Doktor es verstehen muß:

„Armes Herz, das war keine sehr angenehme Unterhaltung für dich, denn wer schließlich selbst zu solchen „erblich Belasteten“ gehört, für den muß es doch schrecklich sein, so etwas anhören zu müssen.“

Wie entgeistert starrt Hildegard ihre Auline an, wie diese mit leidenschaftlicher Sprache und dabei doch erbarmungslos den Pfeil in die Wunde stößt. Sie preßt die Lippen fest, fest aufeinander, um den Schrei zu unterdrücken, der sich aus ihrer Kehle ringen will und kämpft die furchtbare Aufregung nieder, die ihre Glieder zittern macht. Sie antwortet mit bebender, versagender Stimme: „Ich bitte dich, spieh nicht davon!“

„O, so weh tut es dir, daß nicht einmal ich, die dir so nahe steht und die dich so herzlich lieb hat, davon sprechen darf? Armes Kind, was mußt du leiden, wegen eines solchen Vaters?“

„Charlotte!“ Ein leiser, aber um so erschütternder Schmerzensausbruch unterbricht die Worte der gewissenlosen Dame. Ehe dieselbe recht weiß, wie ihr geschieht, hat der Doktor sich umgewandt, tritt auf sie zu, nimmt ihre Hand, legt sie auf seinen Arm und ihr mit zwingendem Blick in die nachtdunklen Augen schauend, sagt er bestimmt: „Kommen Sie, gnädige Frau, es wird kühl hier draußen,“ und führt sie in den Salon zurück.

Im ersten Augenblick möchte sie triumphieren, doch sie kann nicht — denn die Bewegung, mit welcher er drinnen ihre Hand von seinem Arm gleiten läßt, der Blick, mit welchem er sie streift, hat fast etwas verächtliches. — Es ist beinahe, als wollte er ein giftiges Reptil entfernen, sagt sich die schöne Frau. Ihr Stolz brennt sich auf. Fast wie Daß glüht es in ihren Augen. O, er soll ihre Macht kennen lernen.

Von der Gesellschaft umringt und um ein Lied gebeten, schreitet sie zum Flügel. Bald erklingt die volle Stimme, doch ein anderer begleitet sie, denn der Doktor steht draußen bei Hildegard.

Leise und sorglich legt er ihren Seidenschawl, den er aus der Garderobe geholt hat, um die Schultern, er fühlt bei der Berührung das leichte Erzittern ihrer schlanken Gestalt.

Ein unendliches Mitleid überkommt ihn plötzlich. Er möchte sie so gern trösten, findet aber die rechten Worte nicht. Endlich sagt er nur: „Hildegard!“

Das junge Mädchen hört aus dem warmen, innigen Ton gerade das heraus, was ihr in ihrer jetzigen Stimmung wohlthat. Sie reicht ihm stumm die Hand. Er hält sie fest und streichelt sie sanft, wie die Hand eines Kindes, das man beruhigen will.

Einige Minuten vergehen, dann meint er:

„So, nun sind Sie wieder unser tapferes Fräulein Doktor und gehen mit mir hinein, nicht wahr?“

Zuerst erschauert sie von neuem. Hinein zu Charlotte soll sie? Diese schöne, bestrickende Stimme in nächster Nähe hören,

die ihr vorhin so unendlich wehe getan hat? — Doch sie ermannet sich und sieht ein, daß ihr Fernbleiben auffallen muß. So streicht sie flüchtig mit dem Taschentuch über Stirn und Wangen, als wollte sie von dort die Spuren ihrer Erregung entfernen, lächelt dem Doktor mutig zu und geht auf leisen Sohlen, um die Sängerin nicht zu stören, durch das Speisezimmer in den Salon. Ihre Freundin winkt ihr und drückt sie in einen Sessel nieder, ihr dabei einige leise Worte, einen zärtlichen Vorwurf enthaltend, ins Ohr raunend.

Frau Charlotte besitzt ein dankbares Publikum. Alle lauschen andächtig der klangvollen Stimme, die mit packender Gewalt die Herzen zwingt. Man hört es der Sängerin an, daß sie aus voller Seele singt. Ihr Lied ist leidenschaftlich durchbebt.

Da ergriff mich ein glühend Sehnen
Nach Liebes- und Lenzeslust —
Ich weinte heiße Tränen
Mir selber unbewußt. —

Doktor Paulus lehnt, die Arme ineinander verschränkt, am Pfosten der Verbindungstür zwischen Salon und Schlafzimmer. Er betrachtet nachdenklich das üppige Weib, das so berückend aussieht, so wunderschön singt und doch so herzlos sein kann. Er muß unwillkürlich an die Rixe des Rheins denken, die mit ihrem Singen den Schiffer ins Verderben lockt.

Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh!

Aber er — er schaut die Felsenriffe, er kennt sie — und läßt sich von der schönen Frau dort am Flügel und ihrem Sirenen Gesang nicht verlocken.

Sein Auge sucht eine liebe, zierliche Gestalt, ein süßes, blaßes Gesichtchen. Dadrüben, das seine Köpfchen an die Lehne des lachsfarbenen Seidenpolsters geschmiegt, sitzt Hildegard. Wie jung sie aussieht, aber ach, wie schmal das liebliche Antlitz ist. Aber welch furchtbare Last ruht auch auf den zarten Schultern! Der Vater — großer Gott, was ist es mit ihm? Das arme, arme Kind!

Er denkt jetzt mit keinem Gedanken daran, daß sie eine hochbegabte, in leitender Stellung stehende Frau ist, denkt nicht daran, daß es seine Vorgesetzte — sondern er steht in ihr nur das Weib, das angegriffen ist. Er möchte ihr seinen starken Arm als Schutz leihen, seine ganze Manneskraft zur Verfügung stellen. Aber wozu? Gegen wen denn? Kann er denn gegen ein Weib kämpfen? Nein, das kann er nicht! Ein ohnmächtiger Grimm gegen Frau von Meerholz, die sich jetzt von allen Seiten Komplimente sagen läßt und von der Gesellschaft umschwärmt wird, wie eine Königin, erfasst ihn. Er knirscht mit den Zähnen und beißt sich die Lippen wund. Er besitzt kaum so viel Gewalt mehr über sich, um der Frau Professor, die mit einer Frage an ihn herangeraten ist, zu antworten.

Er ist heute abend gar nicht so liebenswürdig wie sonst, denkt die kleine Frau. Die Stunden vergehen und als man sich endlich zum Ausbruch rüstet, atmet er wie von einer drückenden Last befreit, auf. Es ist ihm genau so, als wenn er selbst die Bein, die Hildegard während dieser Gesellschaft fühlen mußte, ausstünde. Er bewunderte die Tapferkeit und Selbstbeherrschung, mit welcher sie bis zuletzt aushielt.

Charlottes wegen ist der Wagen bestellt worden. Hildegard wäre lieber die kurze Strecke zu Fuß gegangen.

Als der Doktor die Damen an das Kuppe begleitet und sich vor Frau von Meerholz nur höflich verneigt, dem jungen Mädchen jedoch zum erstenmal die Hand küßt, da weiß die schöne Frau ganz genau, daß sie sich nur bloß gestellt hat — daß ihr Spiel hier verloren ist.

In Hildegards Herzen aber kämpfen Liebe und Pflicht einen harten Kampf.

Ach, sie weiß es jetzt ganz genau, daß Doktor Herbert Paulus recht hat und es noch etwas schöneres auf der Welt gibt als Pflichten und Beruf; aber sie sträubt sich noch mit ihrem ganzen herben Frauenstolz gegen diese Erkenntnis, die ihr ja ein Glück bringen kann, sondern nur bitteres, schmerzliches Entfagen.

Die Knospe ihrer jungen Liebe — sie kann nie, niemals zur Entfaltung gelangen. Tief im Innern sitzt der Wurm, er wühlt und nagt und nagt, bis die arme Knospe getötet ist. Ein heißer Schmerz zuckt jäh in dem armen Herzen auf, sie versteht jetzt, was es heißt: Da ergriff mich ein glühend Sehnen — nach Liebes- und Lenzeslust — ich weinte heiße Tränen — mir selber unbewußt.

Mit aller Gewalt muß sie die Tränen zurückhalten, die ihr heiß in die Augen treten.

Sie hat mit Charlotte nur einige gleichgültige Worte gewechselt und dann still ihren Gedanken nachgegeben. Als der Wagen hält, steigt sie leicht und behende aus, es der herbeieilenden Jose überlassend, Frau von Meerholz behilflich zu sein. Sie ruft ihr flüchtig „gute Nacht“ zu, mehr vermag sie nicht, die

Herzlosigkeit der schönen Frau hat sie bis ins tiefste Innere getroffen. — Sie eilt die matt erleuchtete Treppe hinauf, geht in ihr Schlafzimmer und vertauscht ihre Gesellschaftstoilette mit einem hellfarbenen Schlafrock. Sie ist zu erregt, um schlafen zu können, deshalb öffnet sie die Türe zum Nebengemach, dem sogenannten Frühstückszimmer, durchschreitet es und begibt sich in das anstoßende Arbeitskabinett ihres Onkels, das nach dem Garten zu einen kleinen, überdeckten Balkon hat. Eine Glaswand schützt denselben auf der Windseite, so daß man sich kein angenehmeres, friedlicheres Plätzchen denken kann. Sie nimmt von der Chaiselongue eine warme Decke, tritt hinaus und schmiegt sich weich und warm in des Onkels großen Korbstuhl. Es ist ihr fast, als wäre sie dem Geheimrat dadurch näher. Ach, wie oft sehnt sie sich nach seiner verständnisvollen Güte und der liebevollen Sorgfalt der Tante! — Die dunklen Schatten, die sie umschweben, die sie foltern und quälen, — in des Onkels Anwesenheit konnten sie ihr sicherlich nichts anhaben. Und dann Richard? Ach, wie sie sich um ihn sorgt! Noch ehe er morgen in das Bureau geht, muß sie ihn sprechen. Aber wird er nicht empfindlich sein? Sie zurückweisen, sich jede Einmischung verbitten? Wie heute nachmittag, so peinigen und foltern sie diese Bedenken jetzt aufs neue. Aber er ist ihr doch immer ein guter Bruder gewesen, er wird sicher auf ihre Bitte hören.

(Nachdruck verboten.)

Conrad H. Schiffer. Hof- Photograph Taunusstr. 24,
Atelier für künstlerische Porträts. Vergrößerungen. 3998

Rheinisch-Westf.

Handels- und Schreib-Lehranstalt
Bewährtestes Institut 1. Ranges



für
Damen u. Herren.

Nur
38 Rheinstrasse 38,

Ecke Moritzstraße.

3-, 4- und 6-Monats-Kurse. Jahres-Kurso.

Besondere Damen-Abteilungen.

Der Unterricht wird entsprechend dem Verständnis u. der Auffassungsgabe jedes einzelnen Schülers erteilt genau nach den Anforderungen der Praxis. 8054

Nach Schluss der Kurse:

Zeugnis. Empfehlungen. Kostenloser Stellennachweis.

Prospecte, Auskünfte etc. frei durch die Direktion.

Wasserleichte
Betteinlagen.

Gesundheits-
Einden,
1. Qualität,
p. Dtd. 1 Mk.,
p. 1/2 Dtd.,
60 Pfg.

chem. reine
Verbandstoffe.

Irrigateure,

nach Professor Esmarch,
complet mit Schlauch-, Mutter- und
Clystier-Rohr
von Mk. 1.— an.

Inhalations-
Apparate.

Grosse
Auswahl in
Suspensorien
Clystier-
Spritzen
von 50 Pf. an.

Leibbinden
in allen Preislagen.

Chr. Tauber, Artikel zur Krankenpflege.

Das verlorene Testament.

Von Domenic.

(Schluß)

(Nachdruck verboten.)

„Das glaube ich nicht,“ entgegnete Robert. „Alle Frauen hängen am Geld, mehr als wir Männer. Den neuesten Beweis davon hat mir Flora gegeben. Wie schnell hat sie sich von mir abgewandt, als es sich zeigte, daß ich nicht der Erbe meines Onkels sei. Und doch ist diese Erfahrung fast den Verlust eines Vermögens wert. Denken Sie sich, ein Mädchen zu heiraten, von der man sich geliebt glaubt, um nachher zu entdecken, daß sie nur unsern Geldbeutel liebt! Das wäre mein Schicksal gewesen! Und deshalb schmerzt mich Floras Verlust nicht. Selbst wenn Fräulein Reger in eöler Selbstverleugnung daran dächte, mir das Vermögen abzutreten, ich würde mich jetzt unter keiner Bedingung mehr entschließen, Flora Lucius meine Braut zu nennen. Unsere Wege sind geschieden! Doch, ich bin fest überzeugt, Sie irren sich. Wie ich Ihnen schon sagte, alle Frauen sind geldgierig, und Fräulein Reger wird wohl keine Ausnahme machen.“

Dr. Wilde mußte wohl seinem Klienten recht geben, als Woche auf Woche, Monat auf Monat verging, ohne daß Martha auch nur den geringsten Schritt tat, um den jungen Mann, der so schwer enttäuscht worden, auch nur in etwas zu entschädigen. . . .

Robert litt unterdessen keine Not. Schon frühe hatte er das Talent verraten, leichte, fesselnde, feuilletonistische Artikel zu schreiben, und dieses, sonst aus Diebstahlsucht kultiviert, verhalf ihm jetzt zu einer Anstellung bei der Presse. Freilich gestattete ihm sein Verdienst nicht, so glänzend zu leben, wie er dies zu Lebzeiten seines Onkels, von dessen reichen Mitteln unterstützt, gekonnt; doch er hatte ein sicheres behagliches Einkommen, und ohne Reiz sah er die Erbin seines Onkels in der eleganten Equipage an sich vorbeiziehen.

„Sie ist eben egoistisch wie alle Frauen,“ dachte er, wenn er den Hut vor ihr zog und unwillkürlich das zarte blasse Gesichtchen bewunderte. „Man sollte eigentlich denken, daß die Eigentümerin dieser Augen auch ein Herz besäße, sie sieht aus wie ein Weib, das lieben kann, und das man lieben möchte; aber sie ist wie alle — geldgierig, selbstsüchtig.“ Er konnte nicht umhin, eine Art Enttäuschung zu fühlen. „Sie sollte ein edleres, besseres Weib sein als Flora,“ dachte er weiter, „sie hätte bereit sein müssen, mir das Vermögen abzutreten. Ich hätte ja das Opfer nicht angenommen, aber ich hätte sie dafür bewundern und verehren können, daß sie es bringen wollte. Doch sie sind alle gleich.“

So verging ein halbes Jahr, ohne daß etwas Besonderes sich zugetragen hätte, als Robert eines Tages von einem Ausgang zurückkehrend, seine Wohnung betrat und dort Dr. Wilde vorfand, der in großer Aufregung seiner harrete. Er hielt einen offenen Brief in der Hand und rief dem jungen Mann entgegen:

„Hören Sie nur, diesen Brief habe ich soeben erhalten:

Geehrter Herr Doktor! Bitte mich heute abend um sechs Uhr mit Ihrem Besuche zu beehren und Herrn Ruzmann mitzubringen. Das Testament hat sich gefunden, und es wird mir großes Vergnügen gewähren, den rechten Erben in seine Rechte einsetzen zu helfen.

Mit größter Hochachtung

Martha Reger.“

Natürlich leisteten die beiden der Einladung Folge, und des Doktors erste Frage beim Betreten des Salons war: „Wo hat es sich gefunden, wo hat es sich gefunden, liebes Fräulein Martha?“

„Es war überhaupt nicht verloren, Herr Doktor,“ war Marthas ruhige Entgegnung. Und auf das grenzenlose Erstaunen der beiden Herren erzählte sie ihnen folgendes:

„Der alte Herr Ruzmann wußte von der Liebe seines Neffen zu Fräulein Lucius und war davon nicht erbaut. Doch fürchtete er, daß Widerspruch Herrn Robert in seiner Neigung nur bestärken werde, und er verfiel daher auf einen Plan, den er mir anvertraute. Während seiner letzten Krankheit bat er mich, das Testament zu meinen Gunsten, das noch nicht ver-

nichtet worden, an den Platz des richtigen zu legen, das letztere aber an mich zu nehmen und es bis zu einem halben Jahre nach seinem Tode zu verbergen. „Man wird dann,“ sagte er, „meinen Neffen für einen armen Mann halten, und das Mädchen wird sich im wahren Licht zeigen. Diebt sie ihn wirklich, so wird sie treu zu ihm halten, und dann habe ich nichts gegen die Verbindung.“ — Hier, Herr Ruzmann ist auch ein Brief an Sie, der alles bestätigen wird. Und,“ fügte sie zögernd hinzu, „wenn ich unrecht getan, indem ich Sie von Ihrer Braut getrennt, vergeben Sie mir! Vielleicht können Sie Fräulein Lucius jetzt noch gewinnen, da Sie reich sind. Ich konnte nicht anders, ich mußte den Willen des Toten erfüllen.“

„Und ich bin Ihnen herzlich dankbar dafür,“ entgegnete Robert warm. „Flora ist einer treuen Liebe nicht wert, und ich wäre als ihr Gatte unfähig elend geworden. Aber in Ihnen, Fräulein Martha, die ich so lange verkannt, zeigt sich mir heute das Bild einer Frau, deren schönes Äußere von der Schönheit der Seele noch überstrahlt wird.“

Er brach hier ab, denn Dr. Wilde hatte die Hand auf seinen Arm gelegt.

„Lesen Sie Ihren Brief erst,“ sprach er in kühlem Geschäftston, „und dann wollen wir das Testament eröffnen.“

Robert gehorchte ihm.

„Der Brief bestätigt genau Fräulein Marthas Angaben,“ sprach er dann, „nur drückt er noch eine Bitte aus. Kennen Sie dieselbe, Martha?“

„Nein,“ war ihre erstaunte Antwort, „ich habe keine Ahnung davon.“

„Aber Sie, die die Wünsche des Toten so getreulich erfüllt haben, raten mir doch wohl, seiner Bitte nachzukommen, besonders da sie mit meinen Wünschen übereinstimmt?“

„Nun, dann ist sie ja leicht zu erfüllen,“ meinte sie lächelnd.

„Gewiß, aber die Erfüllung hängt nicht nur von mir ab, sondern auch von Ihnen, Martha.“

„Von mir?“

„Ja, von Ihnen. Der Herr Doktor hier wird mir jetzt mitteilen, daß kraft dieses zweiten Testaments das ganze Vermögen mir zufällt; aber ich kann es nur unter einer Bedingung annehmen.“

„Und die wäre?“

Robert gab dem Doktor einen leisen Wink, sich zurückzuziehen, der sogleich befolgt wurde. Dann trat er auf Martha zu.

„Können Sie nicht raten?“

Eine tiefe verräterische Röte überzog ihr Gesicht. „Ich möchte nicht raten,“ entgegnete sie leise, „sagen Sie es mir lieber.“

Er ergriff ihre kleine zitternde Hand und presste sie an die Lippen.

„Wenn ich das Vermögen aus Ihrer Hand annehme, geben Sie mir die Hand dazu, Martha! Diebstahl, ich habe dich lange geliebt, ohne es zu wissen; jetzt weiß ich es, und ich bitte dich, willst du auch diesen Wunsch meines Onkels erfüllen und meines teuren Weib werden?“

Behend entzog sie ihm ihre Hand.

„Ich bin zu arm, zu unbedeutend —“

„Arm? Du bist reich, Martha, reich an Herzensgüte, an Anmut, Schönheit. Ich liebe dich, und mein Onkel wünscht unsere Verbindung, du mußt seinem Wunsche nachkommen!“

„Zuerst will ich dem Wunsche meines eigenen Herzens willfahren, Geliebter,“ sprach sie leise. „Liebst du mich wirklich?“

„Kannst du noch fragen? Aber du?“

„Ich liebe dich schon, solange ich dich kenne,“ flüsterte sie an seinem Herzen. — — —

Es dauerte nicht lange, da waren die beiden ein glückliches Paar, und das verlorene Testament, das so viel Aufregung verursacht, war nun ganz wertlos geworden; denn der höchste Wunsch des Toten war ja erfüllt: die beiden, die er am meisten geliebt, waren seine Erben, ohne daß eines das Recht des anderen beeinträchtigte.



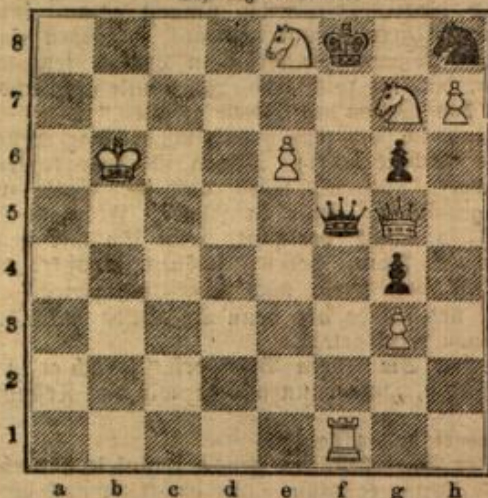
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 36.

Von Friedrich Freiherrn v. Wardenner in Laus.
(„Leipz. Tgbl.“)

Schwarz: 5 Steine.



Weiß: 8 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

1. Kb6-a7! Df5-f7+
2. e6-e7+
1. Kb6-a7! Df5-f7+
2. e6-e7+
1. Kb6-a7! Df5-f7+
2. e6-e7+
1. Kb6-a7! Df5-f7+
2. e6-e7+

Partie Nr. 36.

Turnierpartie, gespielt zu Ostende am 30. März 1907.

Weiß: M. Eljaschoff-München.

Schwarz: B. Leuten-Amsterdam.

Französisches Springerspiel.

Weiß: 1. e2-e4 2. Sg1-f3 3. d2-d4 4. c2-c3? 5. Dd1-e2? Besser im vorigen Zuge: 1. Lf1-c4, jetzt 5. Lf1-d3. 5. 6. Lf1-d3 7. 0-0 8. d4-d5? 9. Sf3-d2 10. Tf1-e1 Nicht e5-c4 wegen 11. Ld3-f1 und 12. Sb1-a3. 11. a2-a4? 12. Ld3-f1 Schwarz muß 13. a4-a5 hindern. Jetzt kann Weiß 13. Sb1-a3 wegen Ld7×a4 nicht ziehen. 13. Sd2-f3 14. Lc1-e3 15. Le3×b6	Schwarz: e7-e5 d7-d6 Sb8-d7 Sg8-f6 16. Lf1×c4 17. Sf3×e5 Falls 15. Dc2×e4, so Db6×b2 16. Ta1-a2 Db2-b6. 17. 18. g2-g4 19. Te1×e4 Nun droht d6×e5 oder Tf8×f2. 20. Se5-d3 Oder 20. Se5-f3 Tf8×f3 21. Te4×e8+ Kg8-f7 22. Te8-e2 Lc8×g4 usw. 20. 21. Te4-f4 Falls nach d4, so Sf8×g4. 21. 22. Tf4-f3 23. Tf3-e3 24. Sb1-d2 25. Kg1-g2 26. Dc2×d3 27. Kg2-h1 g7-g5 Lc8×g4 Sf6-d7 Sd7-e5 Se5×d3 Tf8×f2+ Db6×b2
--	--

Weiß gibt die Partie auf.



Ein aufregendes Jagdabenteuer mit einem Tiger erzählt Charles D. Roberts in seinem Buche „Rund um das Lagerfeuer“. „Einst wanderte ich auf einer heißen

Ebene am Ganges, um etwas zum Schusse zu finden; ich hatte meinen Diener nach meinem Feuerzeug fortgeschickt, da die Gegend bereits seit ein paar Jahren von allen Tigern gesäubert sein sollte. Während ich noch bedauernd daran dachte, daß ich leider selbst an dieser Säuberung keinen Anteil gehabt hatte, brach ich plötzlich auf dem Boden zusammen, von einer schweren Wasse getroffen, die von hinten auf mich stürzte. Mir war's, als ob ich eine Dusche von eiskaltem Wasser erhielte, dann wurde es mir schwarz vor den Augen. Als ich meine Augen wieder öffnete, lag ich mit dem Gesicht im Sande. Ich versuchte aufzustehen; aber sogleich legte sich eine gewaltige Pranke auf meinen Rücken und ich sah die großen gelbgrünen Augen eines Tigers, die starr auf mich blickten; eine dumpfe Resignation ergriff mich, ich ergab mich in das Unvermeidliche und erinnere mich noch, daß es mir auffiel, wie das Tier mehr wohlwollend als feindlich blickte. Ich weiß nicht, wie lange ich so lag; mit stumpfem Staimen fiel mein Blick auf das Gewehr, das ich noch in der Hand hielt, und ein unbestimmtes Gefühl, wie wenn ich etwas damit tun müßte, ergriff mich. Da packte mich der Tiger bei der linken Schulter und schleppte mich fort. Die Zähne des Tieres, die in meine Schultern geschlagen waren, betäubten mich, und so schleppte der Tiger meinen Körper nach seinem Lager, wo ich zwischen zwei kleinen Tigern liegend wieder zur Besinnung kam. Die Jungen rollten mich hin und her, besaßen mich und schlugen nach mir; doch ich fühlte nun wieder mehr Kraft und scheuchte sie von mir. Als ich aber mühsam nach einem Baum zu kriechen suchte, sprang der alte Tiger mit einem Satz mir nach und holte mich zurück. Allmählich gewann ich so viel Klarheit in meinem betäubten Geiste, daß ich als meine einzige Rettung mein Gewehr erkannte, das ich noch krampfhaft in meinen Fingern hielt. Ich durfte mich nicht bewegen, denn jedes Lebenszeichen hätte die Aufmerksamkeit des Tigers auf mich gelenkt. Es gelang mir jedoch, das Gewehr in eine solche Lage zu bringen, daß das Rohr auf den mächtigen Tiger gerichtet war, der mir seine Schulter zuwandte. Ich untersuchte, ob die Flinte geladen wäre; sie war es glücklicherweise. Bei diesen Bewegungen bemerkte ich, daß ich die linke Schulter getrocknet hatte. Langsam kroch ich vier oder fünf Fuß näher an den Tiger heran, der ruhig in der Sonne lag und zuweilen schnurrte. Er hatte augenscheinlich nicht lange vorher ein gutes Mahl eingenommen und war daher etwas stumpf und müde, hatte auch keine Gile, mich zu verspeisen. Die Jungen spielten unterdessen um mich herum und schlugen nach mir, aber ich achtete ihrer nicht. Ich zielte noch einmal sorgfältig und dann — mein Herz stand still — drückte ich los. Ich hatte mein Ziel nicht verfehlt: der riesige Körper schnellte in die Höhe und fiel schwer neben mir nieder.

Humor.

Gute Behandlung die Hauptsache. Der Chef: „Also Sie suchen Beschäftigung, junger Mann? Was können Sie denn leisten?“

Stellungsuchender: „Au eigentlich kann ich Sie noch gar nicht, ahwer ich sähe mähr uff gude Behandlung, als uff viel zu dahn.“

Es wird veröffentlicht. Mutter: „Nun, Lisa, bist du wieder bei dem Verleger gewesen? Hat er deine Gedichte angenommen?“

Tochter: „Nein, aber ich habe ihn angenommen, und es soll sofort veröffentlicht werden.“

Was er gern hat. „Schulze schimpfte doch immer über die Kälte!“

„Allerdings!“

„Und jetzt schimpft er fortwährend über die Hitze!“

„Das stimmt.“

„Ja, was hat er denn eigentlich gern?“

„Was? Na, das Schimpfen eben!“